

strikte Aktionen der NSDAP. Sein Zurückweichen vor radikalen Eingriffen in traditionell gewachsene kirchliche Lebensbereiche hatte allerdings zur Folge, daß sich auf weiten Strecken die von Seiten der Partei erwünschte kompromißlose Linie nicht durchsetzen konnte" (XII). Doch gelang es dem weltanschaulichen Distanzierungskurs, wie er besonders intensiv von Martin Bormann, dem Stabsleiter des „Stellvertreters des Führers“, verfolgt wurde, mehr und mehr, „die kirchenfeindlichen Ambitionen der NSDAP in die kirchenpolitische Linie der Staatsführung einfließen zu lassen“ (ebd.).

Obschon in den 1938/39 annektierten Gebieten (Österreich, „Sudetenland“, Memelgebiet, Reichsprotektorat Böhmen und Mähren) sich „das Feld für eine von keinen rechtlichen Bindungen gehemmte Politik mit dem Ziel der Marginalisierung und letztlich völligen Zurückdrängung der Kirchen“ bot (XII), beschränkt sich der Band umfangs- und sachbedingt auf das Altreich in den Grenzen von 1937. Die Dokumentation der NS-Kirchenpolitik in den seit 1938 annektierten und später im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten muß gesonderten Publikationen vorbehalten bleiben (XII). Es bleibt abzuwarten, inwieweit die religionspolitischen Aktivitäten in den genannten Annexionsgebieten (und später in den besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkrieges) bei der wünschenswerten beabsichtigten Fortsetzung der Dokumentation über die Kriegszeit berücksichtigt werden können. Ersatz bieten inzwischen dokumentativ belegte ältere Arbeiten (zum Warthegau vgl. etwa P. Gürtler, M. Broszat, B. Stasiewski).

Wichtige Benutzungshilfsmittel sind: das „Chronologische Dokumentenverzeichnis“ (378–399), das drucktechnisch unterschiedlich alle vollständig oder auszugsweise abgedruckten Texte enthält sowie alle Dokumente benennt, aus denen zitiert wird bzw. die erwähnt werden. Quellen- und Literaturverzeichnis (406–423), das informativ gestaltete umfangreiche „Personenregister/Biographische Angaben“ (421–460) und ein kombiniertes Sach- und Ortsregister (461–476) entsprechen dem zeithistorischen Standard der Reihe. Auch der vorliegende Band 4 ist nicht nur für den akademischen Bereich von Belang, sondern wird auch dem zeitgeschichtlich Interessierten willkommen sein.

Leipzig

Kurt Meier

Arnold, Claus: *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus* (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 86), Paderborn-München-Wien-Zürich (Schöningh) 1999, 522 S., geb., ISBN 3-506-79991-6.

Gegenstand der bei Hubert Wolf in Frankfurt angefertigten Dissertation ist der Kraus-Schüler und Freiburger Professor für Patrologie, Kunstgeschichte und Christliche Archäologie Joseph Sauer. Ein umfangreicher, bisher nur punktuell ausgewerteter Nachlaß (allein ca. „20 laufende Meter“ (26) Tagebücher) mußte hierfür bewältigt werden. Arnold möchte keine Gesamtbioographie bieten: Vielmehr soll S. als Bewahrer und Interpret des geistigen Erbes Franz Xaver Kraus' (1840–1901) in den wandelnden Bezügen und Situationen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs untersucht werden.

Schon die komplexe Beeinflussung Sauers durch seine geistlichen Lehrer widerspricht der – nach dem Vf. zu reduktionistischen These – nach welcher der Freiburger Klerus im 19. Jh. ganz einfach ultramontanisiert und entbürgerlicht worden wäre. Im konkreten Einzelfall seien die Beeinflussungen und Strömungen differenzierter, als es etwa die sozialgeschichtlichen Studien Götz von Olenhussens vermuten ließen. Seit 1891 studierte Sauer an der Theologischen Fakultät in Freiburg. Auch wenn Kraus zu dieser Zeit die überragende Gestalt in der Fakultät war und später für Sauer auch das Disserstationsthema stellte, gibt es doch auch andere Lehrer und Protpektoren. Überhaupt scheint das Verhältnis Kraus' zu Sauer zu Lebzeiten des Lehrers nie ganz eng gewesen zu sein. Durch den einsamen Tod des Meisters in San Remo verlor Sauer nicht nur seinen Förderer, vielmehr fühlte er sich seither berufen als Wahrer des authentischen Kraus-Gedächtnisses.

Die nun folgende Phase der modernistischen Krise bildet (auch umfangmäßig) den Schwerpunkt der Arbeit. Sauer bezieht eine Mittelposition in der Kraus-Deutung: Er wendet sich gegen die Marginalisierung des kirchenpolitischen Engagements durch die „Altkrausianer“ in der Freiburger Fakultät einerseits, gegen die sich radikalisierenden reformkatholischen Parteien etwa eines Ernst Hauvillers andererseits. Wie ein roter Faden durch Sauers Wirken zieht sich sein – von seinem Lehrer übernommener – Glaube an das positiv-kulturschaffende und ge-

sellschaftsformende Potential des Katholizismus, – wenigstens dann, wenn derselbe nicht populistisch als politische Partei depriviert werde. Bis 1918 wächst er immer enger – wiederum wie Kraus – in großbürgerlich-adelige Kreise hinein, die ihm in ihrer konservativ-liberalen Grundeinstellung geistige Heimat werden und lange auch finanziell unterstützen. In den theologischen Konflikten dieser Zeit steht er auf Seiten Loisy, Schells und Martin Spahns. Den radikaleren Reformkatholizismus eines Josef Müller oder der Münchener Krausgesellschaft lehnt er indes ab. Seine internationalen Kontakte vermittelt v.a. Baron Friedrich von Hügel, so namentlich zu George Tyrrell, der ihn freilich als „dicken, weichlichen Deutschen“ charakterisierte, und zu Henry Bremond. Sauer's Beitrag scheint v.a. in der Öffnung des Bewußtseins der „Modernisten“ auf die historische Dimension des gegenwärtigen kirchlichen Konfliktes bestanden zu haben. Vf. fragt zurecht, ob die Monopolisierung der deutschen Kontakte etwa Hügels auf den ängstlichen Sauer nicht zum Scheitern einer „modernistischen“ Solidarisierung mit beigetragen habe. Jedenfalls zieht sich Sauer nach der Enzyklika „Pascendi“ immer mehr auf die „positive historische Arbeit“ zurück; die Kontakte zu Hügel u.a. schlafen ebenso ein wie seine anonymen Rezensionen zu aktuellen Fragen der Kirchenpolitik.

Der Erste Weltkrieg bedeutete in vielem eine Wende für Sauer. Nicht nur erhält er 1916 endlich ein Ordinariat in der Theologischen Fakultät (hingegen schläft die von ihm redigierte „Literarische Rundschau“ ein), vielmehr wird die innerkirchliche Kritik nun völlig zugunsten der nationalen Solidarisierung der Katholiken beiseite gestellt. Wie etwa Hertling betrachtet er Erzbergers Friedensresolution als Verrat; nach 1918 – als die alten Adelseliten marginalisiert waren – wird er immer kulturkritischer, im Krausgedenken immer retrospektiver. Immerhin nimmt er immer mehr die Rolle eines Verbindungsmannes

der Fakultät zu dem der alten Zeit noch verpflichteten Universitestabliement und zur Ministerialburokratie an, ist 1925/26 und 1932/33 Rektor der Universität. Obwohl für den Antibolschewismus und partiell auch für Momente der Ideologie der NS-Bewegung anfällig, stört er sich doch von Beginn an an deren Brutalität und findet zu einer Haltung des vorsichtigen (sicher nicht heroischen) Widerstandes, so vor allem in der Wahrung der universitäten- und fakultären Autonomie gegen die Gleichschaltungsversuche unter dem Rektorat Martin Heidegger. Nach 1945 sieht er das Ende des glaubenlosen Liberalismus, der im NS-Staat seine letzten Konsequenzen gezeigt habe, gekommen. Es sei nun die Stunde, wo der religiöse Katholizismus in einer geistigen Erneuerung seine Kulturmachtigkeit erweisen werde. Auch das Krausbild wird nun dahingehend aktualisiert. Gegen den politisch-konfessionellen Katholizismus des alten Zentrums steht er so für die Formierung der CDU.

Die gut lesbare Studie bringt eine Fülle von Informationen, auch zur Geschichte der Freiburger Theologischen Fakultät. Ihre Bedeutung liegt nicht nur in der weiterführenden, da nicht zuletzt in Bezug auf Einordnungen und Wertungen differenzierenden – partiellen – Kritik der Standardwerke zur Modernismusforschung von Thomas Michael Looome und Otto Weiß. Vor allem warnt sie vor den viel zu vereinfachenden diachronen Traditionslinien, die oft gezogen werden. Vom Reformkatholizismus führt kein schnurgerader Weg zur Kollaboration mit dem NS-Regime, da Handlungsspielräume und Situationen sich wandeln, geistige Strömungen und Beeinflussungen aber vielschichtiger sind. Kann so die biographische Fragestellung das Individuelle in seiner Komplexität aufzeigen, so ist sie ein unverzichtbares Korrektiv zu der notwendigerweise mit größeren Rastern arbeitenden sozialgeschichtlichen Methode.

München

Klaus Unterburger